



Harriet Scharnberg

Die »Judenfrage« im Bild

Leseprobe

Der Antisemitismus
in national-
sozialistischen
Fotoreportagen

Harriet Scharnberg

Die »Judenfrage« im Bild

Der Antisemitismus in
nationalsozialistischen Fotoreportagen

Leseprobe

Hamburger Edition

Einleitung

Wenn wir heute das Titelbild der am 5. Dezember 1940 erschienenen *Berliner Illustrierten Zeitung*¹ betrachten (Abb. 1), dann verrät uns höchstens ein kleines Detail, nämlich die am rechten Arm des Delinquenten schwach zu erkennende Armbinde, dass es sich bei dem abgeführten Mann um einen Juden handelt. Für zeitgenössische Leser_innen² war das anders. Auch bei flüchtigem Blick erkannten sie in dem Mann sofort einen Juden. Denn die Bildsprache des Titelbildes orientierte sich eindeutig an der Ikonografie damals geläufiger antisemitischer Stereotypen: Der geschulterte Sack stand geradezu als Sinnbild für den jüdischen Händler oder Hamsterer, für den Ewigen Juden, der rastlos umherstreicht und sich an anderen bereichert.

Fotografien und Fotoreportagen dieser Art fanden sich in der nationalsozialistischen Bildpresse häufiger. Sie informierten über die sogenannte »Judenfrage«, gaben ihr ein Gesicht und thematisierten die von ihr angeblich ausgehenden Gefahren. So folgte dem Titelbild der *Berliner Illustrierten Zeitung* eine mehrseitige Reportage über Alltag und Kriminalität *Im Ghetto von Lublin*³. Sie führte in unterirdische Kellersysteme, wo angeblich jüdische Schwarzhändler im Verborgenen ihre Waren horten. Auch hier werden antisemitische Stereotype aktiviert, angebliche jüdische Kriminalität und unsolidarische Profitgier auch auf Kosten der (hier polnischen) Kriegsgesellschaft vorgeführt.

Viele Menschen sahen damals diese Bilder: Die *BIZ* druckte bei Erscheinen dieser Ausgabe gerade ihre bis dato größte Auflage seit Grün-

-
- 1 Die Schreibweise der Zeitung – seit 1941 *Berliner Illustrierte Zeitung*, vorher *Berliner Illustrierte Zeitung* – wurde nach heutiger Orthografie vereinheitlicht.
 - 2 In diesem Buch werden geschlechtergerechte Formulierungen verwendet, wenn von einem etwa ausgewogenen Verhältnis von Männern und Frauen unter den Bezeichneten ausgegangen werden kann. Wo Frauen klar in der Minderheit waren oder eine Ausnahme darstellten, beispielsweise unter den deutschen Fotojournalisten der 1930er und 1940er Jahre, wird nur die männliche Form geschrieben, um nicht den falschen Anschein eines ausgeglichenen Geschlechterverhältnisses zu erwecken.
 - 3 *Im Ghetto von Lublin und ... 25 m unter dem Ghetto*, *BIZ* Nr. 49/1940 (5.12.), S. 1285, 1289–1291 (Abb. 71f.).



Abb. 1 Stadt unter der Stadt, BIZ Nr. 49/1940 (5. 12.), Titel

dung des Blattes. Knapp 3 Millionen Exemplare des Hefts verkaufte der Verlag; über 15 Millionen Deutsche blätterten die Ausgabe durch. Klar ist: Die Vorstellungen, die sich die Deutschen über die Juden im besetzten Polen machten, wurden von solchen Reportagen beeinflusst. Fakt ist aber auch, dass wir nicht das Gleiche sehen, wenn wir heute dieselbe Zeitung zur Hand nehmen und dieselben Bilder betrachten, da wir sie vor dem Hintergrund anderer Kontexte wahrnehmen.

Dieses Buch beschäftigt sich damit, wie die »Judenfrage« in der nationalsozialistischen Bildpresse verhandelt wurde. Es interessiert sich dabei vor allem für die Bilder und zielt insbesondere darauf ab, deren zeitgenössische Bedeutung zu rekonstruieren.

Zur »Judenfrage«

Bei der »Judenfrage« handelt es sich um einen semantisch ausgesprochen dynamischen Begriff, der schließlich für die nationalsozialistische Weltanschauung zentral wurde. Er bezieht sich auf die gesellschaftliche Stellung der Juden in nichtjüdischen Nationen. Die Diskussion darüber begann etwa gleichzeitig mit der Emanzipation der Juden in Europa. Kernbegriffe der Debatte waren »Emanzipation«, »Assimilation« und

»Segregation«⁴, und diese drei Schlagworte bezeichnen auch die drei Szenarien, welche die Diskutanten – unter ihnen natürlich auch Juden – für die Juden in den europäischen Gesellschaften vorsahen, fürchteten, forderten oder wünschten.⁵ Die aufkommenden antisemitischen Bewegungen der 1870er Jahre vereinnahmten die »Judenfrage« zunehmend für sich und diskutierten unter dem Schlagwort nicht mehr die Möglichkeit der Emanzipation der Juden, sondern forderten vielmehr die Rücknahme ihrer Gleichstellung.⁶

Im Zeitfenster der Untersuchung war die »Judenfrage« ein solider antisemitischer Topos im Bannkreis des Rassenantisemitismus. Er basierte auf der Überzeugung, dass die Existenz von »rassisch« zu Juden deklarierten Menschen im deutschen Machtbereich und dem seiner Verbündeten ein Problem für die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft darstelle. Assimilation und Emanzipation schieden als Lösungswege aus. Die jüdische »Unterwanderung« des deutschen »Volkskörpers« und die daraus resultierende kulturelle und moralische Zersetzung von innen heraus, so die damalige Argumentation, habe das Potenzial, über Aufstieg oder Niedergang des deutschen Volkes zu entscheiden. Insbesondere im Falle eines Angriffs von außen könne diese schleichende Gefahr schnell akut werden.

Eine besondere Bedrohung ging dabei angeblich vom »Weltjudentum« aus, das im Grunde die innenpolitische »Judenfrage« auf globaler Ebene spiegelte. Das »Weltjudentum«, ein paranoides antisemitisches Konstrukt, das die kritische oder feindliche Haltung anderer Staaten aus deren angeblicher jüdischer Unterwanderung erklären wollte, drohe den »Volkskörper« von außen anzugreifen und zu zerstören. Um für diesen Angriff gewappnet zu sein, sei die innere Stabilität in Form der »Volksgemeinschaft« zwingend notwendig. Und das wiederum erfordere die »Ausschaltung« der Juden im Reich, die nur durch eine konsequente »Judenpolitik« zu erreichen sei. In der paranoiden Logik der Antisemiten erhöhe die »Ausschaltung« der Juden im Reich natürlich die Gefahr eines Angriffs von außen, da sich das »Weltjudentum« gegen diesen jüdischen Machtverlust zur Wehr setzen würde.

4 Bein, Judenfrage, Bd. 1, S. 2.

5 Toury, »The Jewish Question«, S. 93; Purschwitz, »Bürgerliche Verbesserung«, S. 24.

6 Bein, Judenfrage, Bd. 1, S. 3; Hettling/Müller/Hausmann, Einleitung, S. 10; Benz, »Der ewige Jude«, S. 18.

Hinter den sich verbündenden Alliierten wurde das »Weltjudentum« als treibende Kraft vermutet und dementsprechend der Weltkrieg als Krieg des »Weltjudentums« gegen das Reich interpretiert, weil sich dieses in der »Judenfrage« konsequent gezeigt hätte. In seiner Prophezeiungsrede vor dem Reichstag vom 30. Januar 1939 hatte Hitler die Zukunft der Juden in Europa – also die »Judenfrage« – an das Verhalten des »Finanzjudentums« – also des »Weltjudentums« – gekoppelt. Sollte es Letzterem gelingen, die Welt in einen erneuten Weltkrieg zu verwickeln, würde das die Vernichtung der Juden in Europa zur Folge haben. Diese Prophezeiung »beinhaltet das nationalsozialistische Kernnarrativ des Zweiten Weltkriegs«. ⁷

Kurz: »Judenfrage«, »Weltjudentum« und »Judenpolitik« waren drei Leitbegriffe der rassenantisemitischen Weltanschauung und bildeten ein komplexes, ineinander verzahntes Gefüge, bei dem die Bewegung eines Teils unweigerlich Folgen für die anderen Komponenten hatte. ⁸

Nicht nur die »Lösungen«, die die Nationalsozialisten für die »Judenfrage« in Betracht zogen, unterschieden sich abhängig von der innen- und außenpolitischen Situation erheblich. Auch ihr Bezugspunkt variierte. Ging es bis 1938 vor allem um die Juden im Reich und seit dem »Anschluss« auch um die österreichischen Juden, gerieten ab 1939 die durch Krieg und Besatzung unter deutsche Herrschaft geratenen Juden in Polen ins Visier. Als »Lösung der Judenfrage« rückte nach dem Ausschluss der deutschen Juden und Jüdinnen aus der deutschen Gesellschaft deren Vertreibung in den Fokus. Nach dem Überfall auf Polen diskutierten die Judenreferenten und -politiker Ideen, alle Juden und Jüdinnen im deutschen Machtbereich oder gar in Europa in eine jüdische Kolonie zu verfrachten, entweder an der Grenze zum sowjetischen Einflussgebiet oder auf der Insel Madagaskar. Tatsächlich aber wurden die Juden im besetzten Polen seit 1939 deportiert, vertrieben und vielerorts in unterschiedlich hermetisch abgeriegelte Wohngebiete gesperrt. Ab 1942 wurde die Ermordung der Judenheit Europas von den Deutschen bekanntlich mit dem Terminus »Endlösung der Judenfrage« camouffiert.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Frage, welches Bild von der »Judenfrage« Fotoreportagen wie jene in der *Berliner Illustrierten Zeitung* vermittelten. Allgemeiner formuliert: Was wurde zu welchem Zeit-

7 Herf, *The »Jewish War«*, S. 63.

8 Aronson, *Dreifache Falle*, S. 45 ff.; Reitlinger, *Endlösung*, S. 3 ff.

punkt im deutschen Fotojournalismus über die »Judenfrage« und ihre »Lösung« kommuniziert? Welchen bildpolitischen Leitlinien folgen die Darstellungen, welche Visualisierungsstrategien lassen sich erkennen?

Mit dem terminologischen Rückgriff auf den NS-Diskurs geht eine präzise Begrenzung des Untersuchungsgegenstands einher. Denn im Zentrum sollen hier Fotografien und Reportagen stehen, die Juden im deutschen Machtbereich thematisieren. Genau darüber gibt aber nur die »Judenfrage« Auskunft und nicht der zweite Strang der rassenantisemitischen Metaerzählung, der das »Weltjudentum« konstruiert und in besonderem Maße an die außenpolitischen Einschätzungen und Erwägungen des Regimes gekoppelt war. Dieser Unterscheidung fällt in der wissenschaftlichen Literatur nicht immer die angemessene Beachtung zu. Stattdessen wird oft pauschal von »antisemitischer Propaganda« gesprochen und dieser kein systematisches, sondern eher ein additives Verständnis der drei nationalsozialistischen Leitbegriffe zugrunde gelegt.⁹

Aber nur wenn man diese Unterscheidung berücksichtigt, lässt sich erkennen, dass die beiden in der nationalsozialistischen Perzeption als »Judenfrage« und »Weltjudentum« unterschiedenen, aber verbundenen jüdischen Entitäten auch unterschiedlichen Strategien und Instrumentalisierungen unterlagen, was sich wiederum auf die jeweiligen Propagandarichtlinien niederschlug. Dass die nationalsozialistische Presselenkung hier mitunter sehr präzise unterschied, zeigt sich besonders deutlich mit dem einsetzenden Holocaust, als über die »Judenfrage« eine Nachrichtensperre verhängt wurde, während die Propaganda gegen das »Weltjudentum« auf Hochtouren lief. Aber bereits im Sommer 1939 ordnete das Propagandaministerium an, von publizistischen Angriffen auf die deutschen Juden derzeit abzusehen. »Auch die Judenfrage in den mit uns verbündeten oder befreundeten Staaten ist mit Vorsicht zu behandeln, während eine laufende Unterrichtung über das Weltjudentum (USA., England, Frankreich, UdSSR usw.), sofern das Material einwandfrei ist, nur erwünscht sein kann« [Parenthese im Original; H. S.].¹⁰

9 Vgl. z. B. Longerich, *Nichts gewusst*, S. 150; Herf, *Jewish Enemy*, S. 26f. Bei Reuband (*Jud Süß*, S. 105) geraten allein die bei Meyer zu Uptrup (*Kampf gegen die »jüdische Weltverschwörung«*) gelisteten Artikel im *Völkischen Beobachter* zur »jüdischen Weltverschwörung« zum »Leit-Indikator für eine besonders aggressiv ausgeprägte antisemitische Propaganda«.

10 *Zeitschriften-Dienst* Nr. 324/1939 (24. 6.).

Für die systematische Differenzierung antisemitischer Propaganda in »Judenfrage« und »Weltjudentum« ergeben sich im fotojournalistischen Untersuchungsfeld noch weitere Argumente. Zum einen unterschieden sich die jeweiligen Motive und Themen und zum anderen auch die Möglichkeiten der Bildproduktion sowie der Grad der Beeinflussbarkeit der Bilder. Während das Regime die Pressebildproduktion zur »Judenfrage« – also zur Darstellung jüdischen Lebens im deutschen Herrschaftsbereich – selbst anordnen und ihre Herstellung unmittelbar beeinflussen konnte, war es bei den Inszenierungen des »Weltjudentums« auf die Lieferungen international operierender Bildagenturen oder die Bilder anglo-amerikanischer Zeitschriften angewiesen.

Zu den Bildmedien

Wer zum Nationalsozialismus forscht, sieht sich früher oder später mit der Frage konfrontiert, ob diese Epoche nicht bereits ausgeforscht oder gar überforscht ist. Für den Journalismus und insbesondere den Fotojournalismus gilt das sicherlich nicht. Zwar widmet sich die NS-Forschung neuerdings dem Pressesektor mit außergewöhnlicher Intensität, wobei neue Fragestellungen das »weitgehend unbekannte Potenzial« von Zeitungen als Quellen zu erkennen geben.¹¹ Als »so etwas wie die letzte Geheimquelle des ›Dritten Reiches‹« bezeichnete ein Kenner der Materie die öffentlichen Schriftstücke deshalb kürzlich.¹² Aber es stellt schon fast das verbindende Element dieser neueren Arbeiten dar, dass der Bereich Zeitungsbilder und Fotojournalismus von der wissenschaftlichen Betrachtung ausgeschlossen blieben. Kaum auch nur ein Seitenblick galt den illustrierten Zeitungen, den neben der Wochenschau wichtigsten Bildmedien der Zeit, die außerdem über eine extrem große Reichweite verfügten. Es gilt immer noch, was Clemens Zimmermann 2007 feststellte: »Das Thema der Bildpublizistik und Pressefotografie ist in der all-

11 Zitat: Longerich, NS-Propaganda, S. 15; Gellately, Hingeschaut und weggesehen; Herf, Jewish Enemy; Longerich, Nichts gewusst; Ross, Media and the Making of Modern Germany; Führer, Medienmetropole Hamburg; Meyer zu Utrup, Kampf gegen die »jüdische Weltverschwörung«. Inzwischen liegen auch zu einzelnen Zeitungen und Zeitschriften Monografien vor, ohne allerdings einen Schwerpunkt auf deren fotojournalistische Berichte zu legen. Vgl. z. B. Zeck, Das Schwarze Korps; Combs, Voice of the SS; Schlingmann, »Die Woche«; Roos, Julius Streicher; Rutz, Signal; Ziegler, Phantom-Zeitschrift.

12 Longerich, NS-Propaganda, S. 15.

gemeinen wissenschaftlichen Literatur zum Nationalsozialismus bislang krass unterschätzt worden.«¹³

Um den zeitgenössischen Pressediskurs zu rekonstruieren und zu analysieren, ist die Einbeziehung dieser visuellen Dimension der Kommunikation aber unerlässlich. Dass es sich bei Bildern um mehr als ein visuelles »Anhängsel« zum eigentlichen Text handelt, verdeutlicht ihre vielfältige Funktion in Zeitungen.¹⁴ Sie sind ein Blickfang, gewichten und akzentuieren deshalb Nachrichten. Manchen Geschehnissen verschafft das zufällig vorhandene Bild überhaupt nur den Nachrichtenstatus. Darüber hinaus sind Bilder mit einem besonderen Authentizitätsversprechen ausgestattet. Vor allem in Kriegszeiten dienen Fotografien als Beweis einer Behauptung, eines Geschehens oder zu dessen Leugnung. Je nach Motiv kann der ästhetische Genuss der Bilder im Vordergrund stehen, aber ebenso können sie emotive Ablehnung und ästhetische Zurückweisung hervorrufen. Entscheidend im vorliegenden Zusammenhang ist, dass Bilder im Pressediskurs implizit mit einem besonderen Anspruch auf Repräsentativität ausgestattet sind.

Neben diesen miteinander verwobenen Bild-Text-Relationen experimentierte die moderne Fotoreportage, die seit den 1920er Jahren in der Bildpresse entwickelt wurde, mit der vorwiegenden oder rein visuellen Narration. Der visuelle Diskurs verfügt über eine ganz eigene, assoziative Logik, die ihn aus dem Rang des Textanhängsels emporhebt:¹⁵ Denn Konsument_innen von Bildmedien betrachten einzelne Bilder vor ihren kulturell geprägten Bildhorizonten, die wiederum ihre Interpretationen beeinflussen und Assoziationen auslösen können. Mit Bildern ist es möglich, Assoziationen einzuüben und gezielt abzufragen, über räumliche und zeitliche Entfernungen hinweg, und sie scheinen auch unsere Vorstellung direkter oder nachhaltiger zu prägen, als Texte es häufig vermögen. Nicht nur die Politik, sondern auch die Produktwerbung erkannte in den 1920er und 1930er Jahren die über das Foto auszulösende Assoziation als Werbemittel.¹⁶

Massenmediale Sichtbarkeit herzustellen und inhaltlich zu beeinflussen, ist deshalb das Ziel jeder staatlichen oder unternehmerischen

13 Zimmermann, *Medien im Nationalsozialismus*, S. 101; ähnlich Führer, *Pleasure, Practicality and Propaganda*, S. 132.

14 Ähnlich Knieper, *Kommunikationswissenschaft*, S. 40.

15 Ebd., S. 37; Müller, *Grundlagen*, S. 83, 91.

16 Eskildsen, *Fotografie in deutschen Zeitschriften*, S. 13.

Bildpolitik. Im Nationalsozialismus wurde die Wirkkraft der Fotografie schnell erkannt und folglich der Bildpolitik ein eigener Platz und eigene Institutionen in der Presselenkung eingeräumt. Dies ist auch deshalb bemerkenswert, weil sich der Fotojournalismus gerade erst etabliert und der Bildpresse zu einer ersten Blüte verholfen hatte. Zum Portfolio jedes großen Verlages gehörte eine illustrierte Erweiterung der Tageszeitung, sei es als eigenständige illustrierte Zeitung oder als illustrierte Wochenbeilage. Unaufhaltsam eroberten die Bilder zudem die Wochen- und Tageszeitungen.

Eine stärkere Resonanz als in der Geschichtswissenschaft riefen die Presse- und Propagandafotografien in der kunstgeschichtlich geprägten historischen Bildforschung oder Fotogeschichte hervor. Sie hat sich bei der Betrachtung der Bilder im Großen und Ganzen auf ihre Kernkompetenz konzentriert, die Bildlichkeit und ihre Analyse. Ein zweiter zentraler Diskussionspunkt war die Frage der Verantwortung der Fotografen für die (judenfeindliche) NS-Propaganda, die durch deren Bilder geprägt und unterstützt wurde. Ob und wie man die Haltung des Fotografen gegenüber den von ihm fotografierten Menschen zum Zeitpunkt der Aufnahme aus den Bildern selbst rekonstruieren könne, war ein dritter großer Fragekomplex. Was hingegen nicht selten völlig aus dem Blick geriet, war die historische Verankerung der Zeitungsbilder, ihre situative, diskursgebundene Dimension, die in der vorliegenden Arbeit im Mittelpunkt stehen soll.

Dieses Manko lässt sich an dem eingangs gewählten Beispiel, Hilmar Pabel¹⁷ Titelbild, verdeutlichen. Obwohl die dazugehörige Bildstrecke eine der bekanntesten und am gründlichsten untersuchten antisemitischen Fotoreportagen der Zeit ist,¹⁸ wurde bisher nicht erkannt, dass sie aus einem ganz bestimmten Grund im Dezember 1940 als Titelstory der *Berliner Illustrierten Zeitung* erschien: Pabels Reportage war als beglei-

17 Hilmar Pabel, *1910, † 2000, deutscher Fotojournalist und PK-Bildberichter. Pabel fotografierte in den 1930er Jahren auf selbstständiger Basis für verschiedene Illustrierte, u. a. die *Neue I. Z.*, *Berliner Illustrierte Zeitung*, *Koralle*. Sein Beitrag zur nationalsozialistischen Propaganda geriet noch zu seinen Lebzeiten in die Diskussion und konterkarierte seinen in der Nachkriegszeit erworbenen Ruf als »Fotograf der Menschlichkeit«.

18 Gegenstimmen; Loewy, »... ohne Masken«; Loewy, *Der ewige Jude*; Arani, *Selbst- und Fremdbilder*, S. 876–879. Schon 1989 hatte die *Tageszeitung* Pabel wegen seiner Ghetto-Reportage gescholten, vgl. Bröckers/Heilmann, *Ghetto-Fotograf der Menschlichkeit*.

tende Werbung für den gerade uraufgeführten Propagandafilm *Der ewige Jude* gedacht. Die zeitgenössischen Betrachter_innen, die die *BIZ* am Kiosk oder bei ihrem Gegenüber in der Straßenbahn sahen oder sie selbst zur Hand nahmen, identifizierten die Personen auf dem Titelbild (Abb. 1) daher sicher nicht als Version von »David und Goliath«, wie Hanno Loewy vermutete.¹⁹ Sie erkannten auf dem Titel zweifellos die Darstellung eines von einem deutschen Polizisten abgeführten Ewigen Juden, eine damals verbreitete antisemitische Figur. Der assoziativ-kontextualisierende Blick des zeitgenössischen deutschen Betrachters konnte von der Bildforschung aber nicht nachvollzogen werden, weil eine Historisierung²⁰ der Bilder unterblieb. Im Zentrum der Bildforschung stand stattdessen das Anliegen, anhand solcher Reportagen eine oder die »Ikonografie antisemitischer Bildpropaganda im Nationalsozialismus« oder »die Ikonografie der Feindbildpropaganda« schlechthin zu beschreiben und zu untersuchen.²¹

Die Situation lässt sich zugespitzt, aber nicht unzutreffend auf folgenden Punkt bringen: Während die Historiografie den Diskurs seiner Bilder beraubte, beraubte die kunstgeschichtlich orientierte Bildforschung die Bilder ihres Diskurses. Will man aber – und das ist das Ziel dieser Arbeit – die eben auch visuellen Berichte über die Juden im deutschen Herrschaftsbereich untersuchen, die vom Regime gelenkt in den journalistischen Bildmedien erschienen und zu sehen waren, braucht es neben dem ikonografischen Werkzeug auch einen Zugang, der zumindest potenziell in der Lage ist, der Dynamik des historischen Diskurses gerecht zu werden.

19 Loewy, »... ohne Masken«, S. 143.

20 Martin Broszats Mitte der 1980er aufgestellte Forderung nach einer »Historisierung« des Nationalsozialismus führte zu einer umfangreichen Debatte über die Möglichkeit, die Folgen und die Erwünschtheit einer solchen Historisierung (vgl. Kershaw, NS-Staat, S. 319–342). Die hier postulierte Historisierung deckt sich insofern mit Broszats Forderung, als sie auf ein Verstehen der Bilder in ihrer zeitgenössischen kommunikativen Funktion zielt, statt sie allein oder vor allem einer politisch-moralischen Betrachtung zu unterziehen. Ähnlich Keller, Umgedrehte Swastika, S. 35.

21 Loewy, *Der ewige Jude*, S. 542; Arani, *Feindbilder*, S. 150.

Inhalt

Einleitung	7
I Die Bildpresse	27
»Gleichschaltung« 1933/34	37
Verbreitung und Reichweite	41
Produktion und Lenkung	56
Idealbildpolitik	91
II Bildhorizonte der »Judenfrage«:	
Präsentations- und Rezeptionskontexte	100
Kontrastierung: Selbst- und Fremdbilder	103
Tradierung: Stereotype Verweise	121
Komplementierung: »Judenfrage«, »Weltjudentum« und Jischuw	144
III Die »Judenfrage« in der NS-Bildpresse	188
Vom Aprilboykott zur »reinlichen Scheidung«:	
Die »Judenfrage« vor dem Pogrom	190
November 1938	210
Polen 1939	248
Die »Judenfrage« im Jahr 1940	280
Vom »jüdischen Slum« zum »jüdischen Staat«:	
Das Ghetto (1939–1941)	319
»Judas Krieg«. Die NS-Bildpresse und	
die »Endlösung der Judenfrage«	360
Fazit	394
Anhang	408
Abkürzungsverzeichnis	408
Verzeichnis benutzter Archive und Bestände	410
Bibliografie	411
Verzeichnis publizierter Quellen und Quelleneditionen	434
Filmverzeichnis	438
PK-Fotografie im Ghetto	438

Zur Autorin

Harriet Scharnberg, Dr. phil., hat Geschichte und Politikwissenschaft in Hamburg und Toruń (Thorn), Polen, studiert. Sie ist Spezialistin für historische Fotografien. Schon während des Studiums arbeitete sie als Fotoarchivarin für die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, danach als wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Ausstellung »Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges« des Hamburger Instituts für Sozialforschung.

Ihre Forschungen zur NS-Bildpublizistik haben bereits international für Aufsehen gesorgt: In einem Aufsatz zeigte sie, wie weit sich die amerikanische Bildnachrichtenagentur »Associated Press« auf das Nazi-regime einließ. Für ihre Forschungen erhielt Harriet Scharnberg 2017 den »Zeitgeschichte digital«-Preis. Sie arbeitet heute bei einer Unternehmensberatung für Bildarchiv-Management und forscht zum Fotojournalismus im 20. Jahrhundert, zu Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg und zur Visual History.

**Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts
Ausgewählt von Jörg Baberowski,
Stefanie Schüler-Springorum und Michael Wildt**

Das 20. Jahrhundert gilt als das Jahrhundert des Genozids, der Lager, des totalen Krieges, des Totalitarismus und Terrorismus, von Flucht, Vertreibung, Zwangsmigration – gerade weil sie im Einzelnen allesamt zutreffen, hinterlassen diese Charakterisierungen in ihrer Summe eine eigenartige Ratlosigkeit. Die Vorstellung, Gewalt einhegen, begrenzen und letztlich überwinden zu können, ist der Einsicht gewichen, dass alles möglich ist, jederzeit und an jedem Ort der Welt. Selbst Demokratien, die Erben der Aufklärung, sind vor entgrenzter Gewalt nicht gefeit.

Darum sind sorgfältige Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts nötig, die Formen, Akteur_innen, Situationen, Rechtfertigungen und Repräsentationen der Gewalt untersuchen. Der Blick darf dabei nicht auf Europa beschränkt bleiben, sondern muss globalgeschichtlich auch jene Räume der Welt einbeziehen, die eng verflochten mit der von Europa ausgeübten Gewalt sind.

Ausgewählt von Jörg Baberowski, Stefanie Schüler-Springorum und Michael Wildt, präsentieren die »Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts« die Forschungsergebnisse junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Die Monografien analysieren unterschiedliche Felder des Gewaltgeschehens, sie beschreiben aber auch das Erbe der Gewalt und skizzieren mögliche Wege aus der Gewalt.

Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung
Mittelweg 36
20148 Hamburg

© 2018 by Hamburger Edition

Redaktion: Sigrid Weber
Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras unter Verwendung eines Fotos der Zeitungs-
seite »Anno 1738 ... Anno 1940«, *Berliner Illustrierte Zeitung* Nr. 39/1940.
Satz aus der Minion Pro von Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-86854-325-4
1. Auflage September 2018